

Achtundzwanzig Jahre für einen Film

Es gibt sie noch, die Dokumentarfilmer, die Jahre in ihre Arbeiten investieren können - und dürfen. Das ZDF ermöglichte Hans-Dieter Grabe eine drei Jahrzehnte währende Langzeitbeobachtung.

Von Patrick Conley

Vietnam, Januar 1970. An Bord der Helgoland, die als Hospital-schiff in Südvietsnam eingesetzt ist, dreht ein Team des ZDF Aufnahmen für einen Dokumentarfilm, der den Opfern eines Kriegs gewidmet ist, der zu diesem Zeitpunkt bereits nur noch auf den hinteren Seiten der Zeitungen Erwähnung findet. „Nur leichte Kämpfe im Raum Da Nang“, so oder ähnlich lauten die harmlos klingenden Meldungen. An Bord der Helgoland ist der Krieg dagegen unvermindert präsent. Der Arzt, der das deutsche Kamerateam begleitet, bleibt an dem Bett eines ungefähr acht Jahre alten Jungen stehen. Seine Eltern sind tot. „Das Kind“, führt der Mediziner in sachlichem Ton aus, „ist ein Dauerpflegefall“: durch Schußverletzungen ist der gesamte Mastdarm zerstört, beide Hoden zerfetzt, die Harnröhre stark verletzt. Überlebensfähig ist der Junge nur mit Hilfe eines künstlichen Afters. „Wir wissen nicht, was aus dem Kind wird. Wenn die Helgoland Vietnam verläßt, werden wir es wohl oder übel einem Provinzkrankenhaus übergeben müssen.“

Drehbuchautor Zufall. Deutschland, 1974. Hans-Dieter Grabe dreht einen Film über eine Gruppe in Vietnam schwerverletzter Kinder. Zur Behandlung nach Deutschland gebracht und hier aufgewachsen, sollen sie jetzt, dem Grundschulalter bereits

entwachsen, in ihre fremde Heimat zurückgeschickt werden. Unter den Kindern ein einziger Junge, der nicht auf den Rollstuhl angewiesen ist: Do Sanh. „Es war ein Zufall“, sagt Hans-Dieter Grabe 28 Jahre nach dem ersten Film über Do Sanh, „daß ich ausgerechnet diesen Jungen fast drei Jahrzehnte - bis zu seinem frühen Tod - mit der Kamera begleiten konnte.“ Vom Zeitpunkt des überraschenden Wiedersehens an hält er gezielt Kontakt. Oft fährt er, mit und ohne Team, zum Drehen nach Vietnam. Gerne sehen die dortigen Behörden seine Arbeit nicht; im Ausland solle man

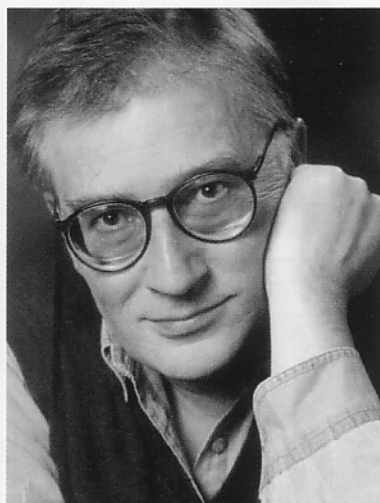
doch lieber über andere Dinge berichten. Das „soziale Netz“ des Landes sind in den 70er Jahren noch die Großfamilien, die sich um die Kriegsoffer in der eigenen Verwandtschaft kümmern. Die behinderten Kinder, die zu niemandem gehören, wirken wie ein „politischer Fremdkörper“. In der Schule versucht man, sie zu isolieren. Ihr „ausländisches Benehmen“ soll nicht auf Mitschüler abfärben.

Narrenfreiheit „Was ich mache“, räumt Hans-Dieter Grabe ein, „ist vertraglich so nicht abgesegnet.“ Auch für eine öffentlich-rechtliche Anstalt wie das ZDF, wo er seit Ende 1962 als Redakteur angestellt ist, ist seine Art des Beharrens auf einem Thema ungewöhnlich. Im Laufe der Jahre hat sich aber wohl zwischen Regisseur und Auftraggeber eine Art unausgesprochene Übereinkunft ergeben: Grabe beklagt sich nicht über die nächtliche Sendezeit, zu denen das ZDF seine Dokumentarfilme ausstrahlt. Der mit dem Adolf-Grimme-Preis ausgezeichnete *Nur leichte Kämpfe im Raum Da Nang* wurde erst vor kurzem wiederholt: Um 0.55 Uhr. Grabe ist dafür aber auch nicht dem üblichen 30-Minuten-Korsett unterworfen, in das Reportagen und Dokumentationen sonst gepreßt werden. *Do Sanh - der letzte Film* ist mehr als „abendfüllend“, länger als anderthalb Stunden. Und Hans-Die-

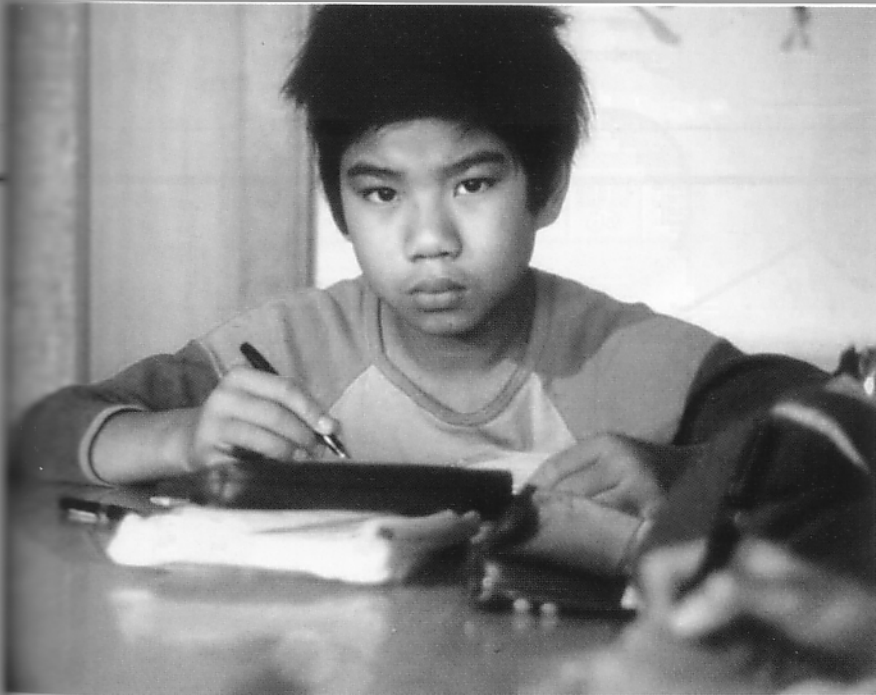
DER AUTOR:



Patrick Conley ist freier Journalist in Berlin.



Bei seinen Filmen geht es Hans-Dieter Grabe einzig um den porträtierten Menschen. Beim ZDF läßt man ihm die Freiheit zu seiner Arbeit und seinem Stil.



Do Sanh 1974, als 13jähriger in Bad Oeynhausen: Im Vietnamkrieg schwer verletzt, in Deutschland behandelt und aufgewachsen, als Jugendlicher in die Heimat abgeschoben. Hans-Dieter Grabe begleitete den Jungen über drei Jahrzehnte mit der Kamera.

ter Grabe hat auch die Zeit, seine Filme überhaupt erst einmal zu machen. Man läßt ihm die Freiheit zu seiner Arbeit und seinem Stil. „Es gibt sie noch, die Narrenfreiheit“, sagt ein früherer ZDF-Kollege, „Gott sei Dank!“

Sich Zeit nehmen können für ein Thema, Bilder anzuhalten, Rückblenden einzubauen und Gespräche so wenig wie möglich kürzen zu müssen, ist für Grabe von zentraler Bedeutung. Selten macht ein Regisseur so ausgiebig von der Schwarzblende Gebrauch. Oft wünscht man sich als Zuschauer bei *Do Sanh – der letzte Film* härtere Schnitte, eine schnellere Gangart, man ist's ja so gewöhnt inzwischen. „Man kann oft hören“, sagt Hans-Dieter Grabe, „daß ein Fernsehmacher eigentlich in der Lage sein müßte, jedes Thema in jeder gewünschten Sendelänge zu gestalten. Das ist natürlich völliger Unsinn, denn die Länge verändert den Film.“ In einem Beitrag auf den Mainzer Tagen der Fernseh-Kritik betonte er schon vor fünf Jahren, wie schwierig es sei, in der Flutwelle immer zahlreicher und rasanter werdender Programmangebote, Zeit zum Nachdenken zu finden. „Wir müssen“, fordert Grabe daher, „innerhalb der Filme Möglichkeiten und Raum schaffen, damit der Zuschauer sich seine eigenen Gedanken machen kann und auf diese Wei-

se auch unter Umständen Anstöße empfängt für sein Leben.“

Porträt pur. Während sein 1970 zusammen mit dem Kameramann Carl Franz Hutterer realisierter Film *Nur leichte Kämpfe im Raum Da Nang* eine gnadenlose Zurschaustellung der Kriegsfolgen ist – manche der Mienen- und Napalmopfer sind so stark verstümmelt, daß man unwillkürlich denkt, sie haben Pech gehabt, gerettet worden zu sein – bleibt im letzten Film über Do Sanh der Blick des Dokumentarfilmers eher distanziert. Im Presstext heißt es: „Gemunkelt wurde, daß Sanh drogenabhängig sei. Sanh bestritt es. In unserem Gespräch vor der Kamera zwangen wir ihm dieses Thema nicht auf.“ Am offensten ist das Gespräch, wenn die starre Interviewsituation wegfällt. Mit der Fahrradrickscha, die ihm zeitweilig seinen Lebensunterhalt sichert, durch Ho-Chi-Minh-Stadt fahrend, fällt es Do Sanh leichter, von seinem Leben zu erzählen. Sein gebrochenes Deutsch wirkt in diesen Momenten nur wie ein leichter Akzent. Im 1991er *Do Sanh*-Film fasziniert der junge Vietnamese die Zuschauer durch die Art, wie er mit seinem Leben zurechtkommt. Nach außen hin ist er stets gut gelaunt. Als Do Sanh im Dezember 1992 von seiner ehemaligen deutschen Betreuerin in Vietnam besucht wird, bricht die heile

Welt innerhalb weniger Tage zusammen. Sie stellt ihn kompromißlos wegen seiner Drogenprobleme zur Rede. Hans-Dieter Grabe hält diese bedrückenden Gespräche mit einer Hi-8-Kamera fest. Auf die Begleitung durch ein Filmteam verzichtet er bewußt.

Fast verwirrend wirkt die gute Bildqualität, die die Rückblenden aus den 70er Jahren bieten. Grabe hat damals mit 16-mm-Film gearbeitet. Daher sind die alten Aufnahmen rein qualitativ von den neuen nicht zu unterscheiden. Grafiken und Zahlen einzublenden, wie es ihm seine Kollegen bei den ersten Filmen noch vorgeschlagen hatten, hat sich Hans-Dieter Grabe stets widersetzt. Es geht ihm einzig um den porträtierten Menschen. Dabei erhält *Do Sanh – der letzte Film* seine Wirkung erst in Zusammenhang mit Grabes früheren Vietnam-Filmen. „Wenn man einmal anfängt, das Leben eines Menschen zu begleiten“, sagt Grabe, „dann ist das wie eine Sucht.“

„Wenn man einmal anfängt, das Leben eines Menschen zu begleiten, dann ist das wie eine Sucht.“

Hans-Dieter Grabe

Info DIE FÜNF FILME ÜBER DO SANH

- 1970: *Nur leichte Kämpfe im Raum Da Nang*
Kamera: Carl Franz Hutterer, *Schnitt*: Elfi Kreiter
ADOLF-GRIMME-PREIS IN SILBER
- 1974: *Sanh und seine Freunde*
Kamera: Kurt Werner Drews, *Schnitt*: Elfi Kreiter
- 1991: *Do Sanh*
Kamera: Horst Bendel, *Schnitt*: Elfi Kreiter
ROBERT-GEISENDÖRFER-PREIS (1. PREIS)
- 1992: *Tage mit Sanh*
Kamera (Hi 8): Hans-Dieter Grabe, *Schnitt*: Carla Sperber
- 1998: *Do Sanh – der letzte Film*
Kamera: Tran Dung Tien (1997), Hans-Dieter Grabe (Hi 8, 1992), Horst Bendel (1990), Kurt Werner Drews (1974), Carl Franz Hutterer (1970), *Schnitt*: Carla Sperber (1998, 1994), Elfi Kreiter (1991, 1975, 1970)